

Beiträge zur Kenntniss der märkischen Fauna.

Von Dr. E. Huth.

I. Unsere Raubthiere, früher und jetzt.

Der gemeine Bär, der in Deutschland jetzt wohl völlig ausgerottet ist, nachdem 1835 noch in Bayern bei Traunstein das letzte Exemplar erlegt wurde, und sich überhaupt in Europa nur noch in den wilderen Gebirgsgegenden der Alpen, Karpathen, Abruzzen, Pyrenäen u. s. w. findet, gehörte für unsere Mark schon vor 150 Jahren zu den Seltenheiten und dürfte auch damals schon nicht mehr bei uns heimisch gewesen sein, sondern sich nur als unliebsamer Gast aus Polen eingefunden haben. Beckmann,*) den ich im Folgenden häufig für frühere Verhältnisse als Gewährsmann anführen werde, erzählt, dass bei einer Jagd im Jahre 1522 ein grosser Bär dem damals jungen Markgrafen Joachim das sammetne Wams sowie Hemd und Beinkleider bis auf den Sattelknopf mit einem Tatzenschlage zerrissen habe, ohne ihn zu verletzen. — Die letzten Bären scheinen 1739 bei Rampitz, in der Nähe von Sonnenburg, und 1741 bei Keltschen im Kreise Schwiebus, nicht weit von der damals noch polnischen Grenze, geschossen zu sein.

Der Wolf, das schädlichste Raubthier Europas, gehört zwar glücklicherweise ebenfalls nicht mehr zu den bei uns heimischen Thieren, doch wird er besonders in kalten Wintern noch immer einzeln als Streifwild bei uns bemerkt. Ein solcher wurde um das Jahr 1856, wie mir Herr Schmutzler hierselbst mittheilt, im Reviere Weisshaus, Oberförsterei Dobrilugk, auf einer vom Oberförster Schulz veranstalteten Treibjagd geschossen. Letzterer hat das Datum dieses Ereignisses auf einem an Ort und Stelle eingepflanzten Eichenstamme einschneiden lassen. Friedel**) erwähnt das Aufspüren eines Wolfes noch im September 1885 bei Neuwedell, also hart an der pommerschen Grenze; es ist dies jedenfalls derselbe Bursche, über den gleichzeitig aus dem nahe gelegenen Arnswalde in der „Frankfurter Oder-Zeitung“ berichtet wurde. Einer brieflichen Mittheilung des Herrn Grafen Schulenburg zufolge wurde der letzte Wolf in der Lieberoser Gegend in den vierziger Jahren geschossen. In früheren Jahrhunderten, wo oft noch besonders in Pommern und Preussen

*) J. C. Beckmann, Historische Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg. Herausgeg. von B. L. Bokmann. Berlin 1753. S. 787.

**) Die Wirbelthiere der Provinz Brandenburg von E. Friedel und Dr. C. Bolle. Berlin. 1886. S. 64.

hunderte von Wölfen in einem Winter erlegt wurden, waren dieselben natürlich auch in der Mark viel zahlreicher und Beckmann weiss genug von dem Unheil zu erzählen, das sie anrichteten: „Anno 1635 hat ein wütender wolf in dem Dorfe Reichenau unter dem Amte Karzig in der Neumark im November des nachts auf 3 Bauernhöfen Vieh und Menschen angefallen, davon auch zwei bald darauf den geist aufgegeben, und sonst grossen schaden gethan, auch eine heerde schweine und selbst den Hirten angefallen, der ihn aber im nakken gefasset, und so lange gehalten, bis ein Knabe von hause ein messer geholet und selbigen endlich erstochen. Anno 1639 haben 4 Wölfe zu Straussberg die Heerde angefallen, und 25 Stück Vieh und 4 Tage nachher auch ein Mastschwein aufgefressen.“ — Um diesem Schaden zu steuern, wurden seitens der Regierung officielle Wolfsjagden abgehalten. Aus einem im Gräflich Schulenburg'schen Archiv befindlichen Aktenstück geht beispielsweise hervor, dass die Gemeinden noch vielfach zur Wolfsjagd bestellt wurden; da eine solche Jagd aber mindestens 150 Personen erforderte und den Gemeinden eine drückende Last war, so wurden dieselben von wohlmeinenden Fürsten öfter aufgehoben, was aber leider immer wieder eine Vermehrung der Wölfe zur Folge hatte. Erst seitdem Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1724 ein für damalige Zeiten ausserordentlich hohes Schussgeld von 16 Thlr. für einen alten, 8 Thlr. für einen jungen und 4 Thlr. für einen aus dem Nest genommenen Wolf ausgesetzt hatte, nahm die Zahl der Wölfe merklich ab.

Bekanntlich wird auch der Wolf, wie der Hund, bisweilen von der Tollwuth befallen, und Beckmann berichtet ausdrücklich, dass 1674 ein Wolf die Schäferin zu Biegen in ihrem Hause angefallen habe, „welche von dem Biss auch in Unsinnigkeit gerahten, und darin gestorben.“ Von einem andern Falle erzählt er, dass eine Frau von einem tollen Wolfe angefallen und sowohl sie selbst wie der ihr zu Hülfe gekommene Schulze des Dorfes unsinnig geworden seien und „in Ketten angeschlossen ihr Leben auf klägliche Weise hätten endigen müssen“.

Derselbe treffliche Historiograph berichtet auch von der schwarzen Varietät des Wolfes (*Canis lupus* L. var. *lycaon*), über die ich sonst aus der Mark keine Notiz finde. Er sagt: „wie denn noch A. 1739 eben auf Martini Tag auf der Himmelportschen Heide 6 Wölfe, „worunter 4 ganz kohlschwarz gewesen gefangen wurden“, und an einer andern Stelle: „Bei

Neumühl in der Neumark hat man etwa 1705 einen ganz schwarzen Wolf mit weisser Kehle gefangen.“

Der Fuchs ist nach wie vor ein überall häufiger Bürger unserer Fluren. Fuchsbauten kommen, wie Friedel mittheilt, selbst im Weichbilde Berlins, z. B. rechts und links von der Müllerstrasse vor. Von seinen Abarten erwähnt Beckmann den Weissfuchs (*Canis vulpes* L. var. *albus*): „Weisse Füchse haben sich in der Neumark sehen lassen, und hat wohl gleiche Bewandnüss, wie mit den weissen Hasen.“ Ueber das Vorkommen sonstiger Varietäten, des Brandfuchses mit schwarzer Schwanzspitze (var. *alopex*), des Kreuzfuchses mit schwarzem Kreuze auf dem Rücken (var. *crucigera*) u. s. w. liegt mir kein Material vor.

Von **fossilen Hundearten** wird für unsere Gegend nur *Canis decumanus* Nehring genannt. Ein Schädel desselben wurde nach einer Mittheilung des Herrn Prof. Altum beim Anlegen eines Karpfenteiches in der Nähe der Forst-Akademie zu Eberswalde ausgegraben.

Der Luchs ist, wie jetzt wahrscheinlich in ganz Deutschland, so auch jedenfalls in der Mark völlig ausgerottet. Es wurden noch 1817 und 1818 im Harze die letzten Luchse geschossen, 1861 ein Exemplar im Reg.-Bez. Gumbinnen, und der letzte deutsche Luchs wohl 1875 auf der Insel Wollin. Nach einer Mittheilung des Herrn Schmutzler hierselbst wurde auch noch im Jahre 1826 im Reviere der Stadt Zella St. Blasii im Herzogthum Coburg-Gotha ein Luchs von einem Jägerburschen erschossen. Mein Gewährsmann erhielt diese Nachricht von einem Büchsen- und Flintenhändler Barthelmei, welcher 1835—45 die hiesige Messe besuchte und ein glaubwürdiger Mann war. Schon früher räumte der Luchs den märkischen Boden, doch wurden noch 1716 bei Spandau sechs Luchse theils geschossen, theils gefangen, 1734 wurden im Liebewaldischen Gehege zwei Luchse beobachtet, von denen einer auch erlegt wurde. Selbst zu Beckmann's Zeiten wurden noch zwei derselben bei Gardelagen bemerkt, „einer auch davon erschossen, zum Andenken abgemahlet und in der Rahtsstube daselbst aufgehangen.“ Sollte man es für möglich halten, dass dieses so schädliche Thier noch im Jahre 1610 in der Mark gehegt und eine Strafe von 100 Thlrn. auf die Erlegung eines Luchses gesetzt wurde?

Die Marder und deren schlimme Genossen treiben, wie fast überall in Europa, ihr Wesen zum Kummer besonders aller

Vogelvieh-Besitzer. Der Edelmarder mit gelber Kehle, der Steinmarder, mit weisser Kehle, der Iltis, auch „Stänker“ genannt, und das kleine Wiesel sind nicht selten; das Frettchen ist, seitdem die verwilderten Kaninchen stellenweise zur Landplage zu werden beginnen, bereits an einigen Orten zur Jagd eingeführt worden; das Hermelin gehört zu den Seltenheiten. Es wurde hier bei Frankfurt a. Oder am Elfensteige im Winterkleide beobachtet, ebenso auf der Insel Scharfenberg im Tegler See, Friedel kennt es von Fredersdorf in Niederbarnim. Noch seltener ist der den Uebergang zum Fischotter bildende Nörz (*Putorius lutreola* Keys. et Blas.). Der hiesige Naturalienhändler Martin erhielt vor längerer Zeit ein noch frisches, also jedenfalls auch hier gefangenes Exemplar eines angeblichen „jungen Fischotter“ zum Ausstopfen. Da der Besitzer das ausgestopfte Thier aber nicht abholte, konnte etwas näheres über diesen seltenen Fang nicht festgestellt werden. Herr Martin hat das Thier für die Sammlungen des hiesigen Realgymnasiums geschenkt.

Der Fischotter scheint zu den wenigen wildlebenden und stark verfolgten Thieren zu gehören, die nicht nur nicht an Zahl abgenommen, sondern eher sich vermehrt haben. Beckmann sagt von ihnen, dass sie sich auch „hin und wieder finden und zwar ehemals in weniger anzahl“, da man aber das Thier, welches damals häufig in Gemeinschaft der Biber vorkam, seit der königl. Verordnung vom 20. Januar 1714 zu schonen begann, um die Biber nicht zu stören (!), so vermehrten sie sich natürlich ziemlich schnell. Jetzt sind sie in der ganzen Mark verbreitet und finden sich sogar mitten in Berlin in der Spree, in der Nähe der Wassermühlen u. s. f.*) Im Jahre 1885 wurden im Gebiete des Frankfurter Fischereivereins 84 Ottern geschossen und 25 Schnauzen abgeliefert. Fossil findet der Otter sich nach Friedel in sehr alten Torfmooren.

(Fortsetzung folgt.)

Monatsübersicht der meteorologischen Beobachtungen

von der Königl. Meteorologischen Station zu Frankfurt a. Oder.

Februar 1888.

Monatsmittel des Luftdruckes auf 0° reducirt . . .	754,5 mm
Maximum „ „ am 27. Februar . . .	769,4 „
Minimum des Luftdruckes am 19. Februar . . .	741,4 „

*) Vergl. J. H. Schulz, Fauna marchica. Berlin. 1845.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Helios - Abhandlungen und Monatliche Mittheilungen aus dem Gesamtgebiete der Naturwissenschaften](#)

Jahr/Year: 1889

Band/Volume: [6_1889](#)

Autor(en)/Author(s): Huth Ernst

Artikel/Article: [Beiträge zur Kenntniss der märkischen Fauna 13-16](#)

